

Hieronimus Freiherr von Münchhausen

Die Entdeckung des Doppeladlers

Nach einem Bericht des Barons
nacherzählt von Hans Jachim.



Wir warteten wieder einmal mit dem Baron - so wollen wir den Freiherrn Münchhausen nach guter österreichischer Sitte mit leichter Standeserhöhung nennen - beim Tarock auf den vierten Mann. (Den Kennern des Großtarocks sei gestanden: wir spielen immer, dem alten "Braunschweiger" zuliebe das einfachere "Zwanz'gerrufen", auch wenn es hierzulande in Österreich vielleicht als "Dienstbotentarock" verschrien sein mag.) Unser Freund verkürzte uns die Wartezeit, indem er von seiner unglaublichen Entdeckung eines lebenden Doppeladlers - des Wappentieres unserer Monarchie - berichtete. Ich werde dies in seinen eigenen Worten möglichst getreu wiedergeben:

"Es war nach meinem Seeabenteuer in Konstantinopel, wo ich - wie bekannt sein dürfte - mit dem Großsultan eine Wette abgeschlossen hatte, binnen eine Stunde eine Flasche Tokajer aus dem Keller Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia herbei nach Konstantinopel zu schaffen. Dies gelang mir ja mit Hilfe meiner treuen Dienerschaft - dem Schnellläufer und dem Schützen - in letzter Sekunde. Nach dem Gewinn dieser wahrlich "sultanesken" Wette war ich für einige Zeit meiner materiellen Sorgen enthoben. Zur Danksagung für die lebensrettende Überlassung der kaiserlichen Kreszenz ersuchte ich um Audienz bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit Maria Theresia. Mit etwas Handsalbe für die Hofkammer, Befragung der Keuschheitskommission durch dieselbe und deren negativer Auskunft, dass gegen mich nichts Auffälliges in galanter Hinsicht vorliege, wurde mir huldvollst eine Privataudienz gewährt.

‘Lieber Baron’, begrüßte mich die Majestät, ‘wir freuen uns, dass ich ihm in der Angelegenheit mit einem Fläschchen Tokajer behilflich sein konnte. Der Franzl’ - so nannte sie SKH Franz Stephan von Lothringen stets - also: ‘der Franzl lässt sich entschuldigen. Er hätte sie gerne kennen gelernt aber leider lässt ihm seine wissenschaftliche Arbeit keine Zeit. Er züchtet gerade zusammen mit seinem Hofalchemisten in seinem Stadtpalais einige Homunculi. Also trinken wir doch’, setzte die Kaiserin fort ‘ein Fläschchen von dem besagten Tokajer.’ Sie winkte mit dem Finger einer Hand und schon stellte ein ungarisch gekleideter Lakai - er war ausschließlich für die Verwaltung des Tokajers zuständig - ein Silbertablett ab, öffnete die Flasche und informierte uns in leicht ungarischem Singsang und unter geziemenden Bücklingen: ‘Tokaji Ászu Eszencia von Majestät Károly, Joorgong 1725 bittäschän` also die höchste Qualitätsstufe einer Tokajer Ausbruch Essenz, wie sie hierzulande genannt wird, über dreißig Jahre alt, aus dem Keller des seligen Kaisers Karl.

Nachdem ich nach dem unsagbaren Genuss einiger Gläschen Ihre Majestät kühn gefragt hatte, wie ich meine Dankbarkeit ausdrücken könnte, bemerkte sie:

‘Ich wüsste schon, wie er mir dienlich sein kann. Bring er mir einen Doppeladler, das Symbol Unseres Hauses. Ich möchte ihn - den Doppeladler, nicht ihn - für unser Naturalienkabinett ausstopfen lassen oder in caso vivendi der Menagerie des seligen Prinzen Eugenio überlassen.’ Erläuternd fügte sie hinzu: ‘das ist bisher noch keinem gelungen. Der Prinz Eugenio hatte zwar vor geraumer Zeit einen Aar geschossen, hat dann aber mit dem Fuß aufgestampft - er war ja immer ein bisschen jähzornig gewesen und hat ausgerufen: ‘Der hat ja nur einen Schädel.’

Ich wagte natürlich nicht zu widersprechen. Nach einigen huldvollen Abschiedsworten Ihrer Majestät war ich entlassen und verblieb allein mit meinem Problem. Ich kannte ja viele Jäger aus meiner waidmännischen Praxis aber noch keiner hatte mir bisher von der Sichtung eines lebenden Doppeladlers berichtet. Selbst der berühmte Jäger von der Pfalz nicht, der mit seinem Jagdpersonal oft wochenlang dem heimischen Schlosse fernblieb. Wobei allerdings böse Zungen meinten, er jage dabei mehr nach Schürzen als nach anderen Lebewesen. Da fiel mir der berühmte Freiherr von Jacquin ein, der als Botaniker nach Jahren der Forschung in der Karibik und in Südamerika nun das kaiserliche Naturalienkabinett in Wien mit der Pflanzensammlung betreute. Als ich ihn besuchte, spielte er soeben mit Van Swieten - dem Leibarzt der Majestäten - Schach und begrüßte mich aufs herzlichste. Auf meine Frage, ob er auf seinen Forschungsreisen je einen Doppeladler gesichtet hätte, sinnierte Jacquin:

‘Danach haben viele schon gefragt. Selbst die Chineser hatten einem Forschungsschiff unserer asiatischen Handelscompagnie einst die Einfahrt in den Hafen von Kanton verwehrt, weil man ihnen nicht den Doppeladler vorweisen konnte, der auf der Flagge prangte. Am Traunstein im Salzkammergute Ihrer Majestät gibt es zwar einen als Adlerhorst bezeichneten unbezwingbaren Felsen, wo zahlreiche Adler ungestört von Jägern aufwachsen, noch nie sichtete man dort einen Zweiköpfigen. Aber Angelo - seine Exzellenz meinten den Hofmohren und nun gleichfalls Exzellenz Angelo Soliman - der Angelo, mit dem wir immer tarockieren, hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass ein Portugieser - Quiros mit Namen - bereits 1606 bei den "Neuen Hebriden" ein Land entdeckt hätte, dem er zu Ehren seines Königs Philipp III - aus Casa d’Áustria - den Namen "Austrialia" gegeben hatte. Die Ureinwohner des Landes waren nicht sehr freundlich gesinnt und kaum ansprechbar, sie benutzten zur Jagd ein Gerät, das sie "Buhmarang" oder so ähnlich nannten. Allerdings dortselbst auf einem völlig freistehenden Berg, den sie als heilig erachteten und jedem Fremdling mittels besagten "Buhmarangs" den Zutritt verwehrten, sollte es unbekannte große absonderliche Tiere, darunter auch riesige Vögel geben. So weit der Bericht meines Freundes Angelo. Die Portugieser und später auch unsere Majestäten hatten kein Interesse an diesem ungastlichen Eiland und daher bisher keine Besitzansprüche gestellt. Dorthin, mein lieber Baron, - schlug er mir mit verdächtiger Ironie vor - ‘dorthin sollte Er reisen und wenn Er den Doppeladler nicht findet so weiß Er wenigstens, wo der Pfeffer wächst. Vielleicht fliegt Ihn der Hatschi-Bratschi hin.’

Mit diesem kryptischen Hinweis war das Gespräch beendet, nachdem mir noch eine Handskizze der Lage von Austrialia aus dem kaiserlichen geographischen Archiv versprochen worden war. Der Hinweis auf den "Hatschi-Bratschi", das bekannte Kindermärchen, erwies sich bei späterer Betrachtung beinahe als eine Prophezeiung.

Ich entschloss mich, vorerst nach Triest zu reisen, was mir mit der gut frequentierten Thurn- und Taxischen Schnelllinie über die Semmeringstraße leicht fiel. Dort angelangt, versuchte ich, ein Schiff nach "Austrialia" ausfindig zu machen. Beinahe verzagt kehrte ich in einer kleinen Trattoria nahe des Schiffsarsenals ein und lernte dort bei einem Gläschen Brantwein einen pensionierten Handelsschiffkapitän kennen, der seinen Lebensabend nunmehr hier verbrachte. Er stellte sich als "Wenzel Danubius Kwapil, Edler von Wasserwehr" vor. Im Laufe des Gespräches gestand er, dass man ihn frühzeitig in Pension geschickt hatte, weil er auf der Eillinie Ragusa-Triest zwei Tage gebraucht hatte, um den Triestiner Hafen zu finden. Allerdings bei Nebel! Auf die Frage, wo Er denn einen Doppeladler suchen würde, zischelte er aus zahnlosem Munde nur "Scoglio Pomo". Auf diesem Eiland, irgendwo in Istria, hausten Stechmücken, so groß wie die Tauben auf der Piazza San Marco. Und andere riesige Viecher, auch Vögel. Gelegentlich habe man auch Tritonen und Meerjungfrauen aufgefischt und ausgestopft. Könnte leicht sein ... Allerdings sei dieses Eiland wegen der Malaria unbewohnt, kein Schiff lege dort an und es sei auf keiner Karte mehr zu finden. Und überhaupt liege die k.k. Küstenschiffahrt ordentlich danieder, man warte noch auf den Österreichischen Lloyd und auch auf einen gewissen "Tegetthoff". Was er damit gemeint haben könnte, entzog sich meinem Wissen. Nachdem ich mich bei dem Alten mit einer ordentlichen Portion Rum bedankt hatte, beschloss ich, das Ziel in dieser Destination zu suchen und zur Festlegung der Position der Insel eine der dafür berühmten venezianischen "Schiffsankunftswahrsagerinnen" aufzusuchen. Dies war ein Berufsstand, der später auf die "Zugankunfts-Wahrsagerinnen" übergehen sollte, wie wir sie ja aus "Kaiser Joseph und die Bahnwärterstochter" kennen. Doch die Eisenbahn war noch nicht erfunden und Joseph noch nicht Kaiser. Darüber hinaus war mein Vertrauen zur Triestiner Marine etwas ins Wanken geraten und ich beschloss, das nächste Kurierschiff nach Venedig zu nehmen.

Die mir Empfohlene, ein uraltes Weiblein, residierte in Venedig nahe der Ponte delle Tette bei S.Croce und bestritt offenbar auch eine Vermittlung galanter Damen, wie ein Schild "per la cortesia" am Eingang vermuten ließ. Gegen reichliche Vorauszahlung nahm sie an einem Tischchen Platz, auf dem sich eine der bekannten Glaskugeln befand, wie sie Wahrsager zu verwenden pflegen. Auf meine Frage nach Standort und Verkehrsverbindungen zu 'Scoglio Pomo' stieß sie einige markerschütternde Schreie aus, verfiel sodann in eine Art Trance und unter ständigem Murmeln blickte sie in ihre Glaskugel, die nun eigenartigerweise wie ein Vergrößerungsglas wirkte, durch das sie gleichsam auf ein darunter liegendes Papier blickte. Endlich brach es aus ihr wie aus Geistermund gesprochen hervor : "Seekarte XVII-03, Verlag Hölder & Tempsky, Wie, - Pomo". Zuletzt fiel sie nochmals in eine Art Ohnmacht, nachdem sie in einem furchtbaren Aufschrei herausspie: "Barone Gautsch la morte". Wieder bei Bewußtsein, klärte sie mich noch auf, dass es dorthin keine Verbindung gäbe, aber gegen eine weitere tüchtige Handsalbe verriet sie mir den Namen eines ihrer Kunden, der schon eine Lösung wüsste. Ich möge mich nur auf meine Konsultation bei ihr beziehen. So verließ ich denn das brave Weib um eine Information reicher, suchte die lokale Vertretung von "Hölder & Tempsky" in der "fondaco dei tedeschi" auf. Dort residierte ein echter Österreicher, Blasius Großwachter mit Namen, inmitten zahlloser Schiffsmodelle, Flaschenschiffe, ausgestopfter Tritonen und Ähnlichem. Die genannte Karte hatte er nicht vorrätig: 'die Engländer kaufen alle Karten auf, weil sie glauben, so die Weltmeere besser zu beherrschen und das Monopol über die christliche Seefahrt zu erringen.' Aber er besitze in seiner Sammlung von fehlgeleiteter Flaschenpost einen Hinweis eines Schiffbrüchigen aus der Regierungszeit Karls VI - "jetzt wird er schon lang vermodert sein, der Schiffbrüchige ... ähh, Karl natürlich auch, aber nicht auf Scoglio Pomo sondern ... Ähh.." Endlich konnte ich ihm entlocken, dass das Eiland eine kurze Strecke vor Pula zu finden sei, wenn nicht Nebel herrsche. Und er

kenne einen verrückten Preußen, der bei einem Bootsbauer im Dorsoduro ein Luftschiff auf Kiel lege, mit dem man vielleicht ein Arrangement treffen könne.

Die angegebene Adresse in der Sestiere Dorsoduro war nicht leicht zu finden. Ein Briefträger, der mir en passant über den Weg lief, zuckte nur mitleidig mit den Schultern. Da die Hausnummern in Venedig nicht in der Reihenfolge nummeriert sind, verbringe er selbst viele Stunden damit, in Gasthäusern nach dem Weg zu fragen oder gelegentlich zur Hl. Madonna von S. Crose um Aufklärung und Wegweisung zu beten. Aber schließlich fand ich durch bloßes Herumschlendern eine kleine Bootswerft, die neben den üblichen Gondeln auch kleine Schiffe für die Küstenschifffahrt erzeugten. Der verrückte Preuße stellte sich als ein Herr von Zeppelin vor. Er betreibe noch Grundlagenforschung mit Luftschiffen - nicht die primitiven von Heissluft angetriebenen der dämlichen Franzosen; sein tragendes Element seien Gase, die auf Ischia und anderen Plätzen im Süden aus dem Boden strömen. In luftdichten Holzfässchen gelagert, dienen sie alsdann als dauerhaftes Tragemittel für Luftschiffe. Er möchte dies noch lange geheim halten, bis das deutsche Reich einen Staatsmann hervorbringe, der dessen würdig sei - und so weiter. Nach endlosem Gefasel wurden wir jedoch handelseins, eine Expedition nach Scoglio Pomo zu starten. Nun ging alles schnell: wir heuerten einige Leichtmatrosen an - aus Gewichtsgründen - füllten den Ballon der kleinen Barke mit dem beschriebenen Gas und bei Westwind ging es los in Richtung der Südspitze von Istria.



Ich möchte nun die geschätzten Zuhörer nicht lange auf die Folter spannen, aber nach einigem hin und her fanden wir die besagte Insel, auf deren Bäumen riesige Vogelnester zu sehen waren. Wir banden unsere Barke an einem der Baumwipfel fest, näherten uns einem Riesenei und als wir es leicht anklopfen, brach ein riesiges Küken mit zwei Köpfen daraus

hervor. Wir hatten einen Doppeladler gefunden, allerdings in embryonalem Zustand, nicht würdig, die kaiserliche Sammlung zu schmücken.



Sogleich wurden wir aus unserer Verlegenheit gerissen, als ein Untier, offenbar der Vater des Kleinen auf uns zuflieg und mit beiden Köpfen auf meine Mannschaft einhackte. Ich hatte meine vorzügliche Kuchenreuther-Doppelbüchse bei mir, die mir schon bei der Löwen- und Krokodiljagd als treuer Gefährte zur Verfügung stand. Als der riesige Vogel drachengleich geradewegs auf mich zuflieg, zielte ich mit dem linken Auge über den rechten Lauf und umgekehrt mit dem rechten Auge über den Linken, eine Technik die später als der "Münchhausen-Anschlag" Berühmtheit erlangen sollte. Beide Läufe gleichzeitig abgezogen - Wummm ! - und die erwähnte Beute lag mit zwei präzisen Kopfschüssen erlegt am Boden. Sofort in der Barke verstaut, die Verankerung gelöst, die dazugehörige Mutter des Kleinen - einköpfig - war schon im Anflug, schwebten wir majestätisch zurück in Richtung unseres Heimathafens. Den Kleinen überließen wir der Obsorge der Mutter und hofften insgeheim, dass auch er sich zu einem prächtigen Exemplar entwickeln möge.

In Triest stieg ich aus, verabschiedete mich von Herrn von Zeppelin, dem ich weiterhin viel Glück ab - oder so ähnlich - wünschte. Im Gepäck den Balg des Doppeladlers reiste ich nun wieder zurück nach Wien. Dort angekommen ließ ich den Adler ausstopfen, übrigens vom gleichen Präparator, der einige Jahre später mit seiner Exzellenz, dem kaiserlichen Rat Angelo Soliman gleichermaßen verfahren sollte. Mit dem riesigen Doppeladler - untergebracht in einem Fiaker - suchte ich wieder um Audienz bei der Kaiserin an. Sie war hocherfreut und verfügte die Überstellung des Tieres nebst einem Schild, das mich als Entdecker und Jäger auswies, in das kaiserliche Naturalien- und Wunderkabinett, wo mein Adler nun lange Jahre vom höheren und niedrigeren Adel bestaunt werden konnte. Später wurde unmittelbar neben

meinem Adler auch Angelo Soliman ausgestellt, der in Buschkleidung aus Schilf, mit einem Speer bewaffnet und nacktem Oberkörper einen äußerst naturalistischen Eindruck hinterließ. Allerdings sehr zum Leidwesen seiner Nachkommen, unter denen sich sogar ein Unterrichtsminister befand. Leider - oder im Falle Angelos glücklicherweise - zerstörte ein Großbrand in den Folgejahren das gesamte Naturalienkabinett, auch Exzellenz Soliman verfiel dem Raub der Flammen. So bleibt nur die Erinnerung, sie stirbt zuletzt."

Nun war die unglaubliche Erzählung zu Ende, der Freiherr lehnte sich etwas erschöpft zurück, labte sich mit einem Gläschen Tokajer und das Kartenspiel konnte beginnen. Ich möchte an dieser Stelle noch anmerken, dass vieles an dieser scheinbar unglaublichen Geschichte seine Richtigkeit hat, wie ich später überprüfen konnte. Das Eiland gibt es tatsächlich als Inselkomplex Brioni nahe Pula. In den letzten Jahren der k.u.k. Monarchie wurde es von der Malaria befreit, der berühmte Arzt und Nobelpreisträger Robert Koch war hier forschend tätig. Der österreichische Industrielle Kupelwieser errichtete sodann auf dieser Insel eines der größten Kur- und Sportzentren der Monarchie, das bis etwa 1930 Bestand hatte und dann in die Hände der südslawischen Jakobiner fiel. Das Naturalienkabinett war viel früher tatsächlich einem Großbrand zum Opfer gefallen, inklusive des Angelo Soliman, der nun seine letzte Ruhe im Feuer gefunden hatte. Über die letzten Tage von Scoglio Pomo hat auch Fritz v. Herzmanovsky-Orlando in der humoristischen Erzählung "Scoglio Pomo oder Bordfest am Fliegenden Holländer" berichtet. Eine Suche unter "Baron Gautsch" bringt Unglaubliches zu Tage. Und den Herrn Baron von Zeppelin, dessen Nachfolger sogar Grafen wurden, kennt wohl jeder.

Finis.

Die Grafische Gestaltung verdanke ich meinem Enkelkind Katharina Arbeithuber .

Bildnachweis: Koser-Michaels: Münchhausen, Th. Knaur 1947, /Internet

Das copyright konnte nicht eruiert werden.